

Warten und zweifeln

Adventszeit heisst warten. Warten. Wenn ich es richtig sehe, gibt es nur wenige Menschen, die wirklich gut sind im Warten. Es gibt zwar Weltmeister im Schnellauf, im Kochen und im Drachenfliegen. Dazu gibt es Rekordhalter für so unterschiedliche Dinge wie die längste Nase (8,8 cm), den lautesten Rülpsler (104,9 dB in 2,5m Distanz) und die grösste Nikolausversammlung der Welt (13'000). Aber hat irgendjemand von uns schon einmal von einem Weltrekordhalter im Warten gehört? Freut sich irgendjemand, wenn die Schlangen vor den Kassen bis Weihnachten astronomische Längen annehmen? Hast du deiner Frau, als ihr heute Morgen aus dem Haus gehastet seid noch schnell ins Ohr geflüstert: „Es war toll Schatz, dass ich noch ein paar Minuten auf dich warten konnte?“

Warten scheint wirklich nicht die Spezialdisziplin von sehr vielen Leuten zu sein. Und genauso war es auch bei dem Erlebnis, von dem in Lukas 1,5-25 die Rede ist.

Dabei beginnt alles etwas trocken: *In den Tagen des Herodes, des Königs von Judäa, gab es einen Priester mit Namen Zacharias aus der Abteilung des Abija; der hatte eine Tochter aus dem Geschlecht Aarons zur Frau, und ihr Name war Elisabeth. Sie waren beide gerecht vor Gott, da sie ihren Weg gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn. Und sie hatten kein Kind, denn Elisabeth war unfruchtbar, und beide waren schon betagt. Und es geschah, als seine Abteilung an der Reihe war und er seinen Priesterdienst vor Gott verrichten sollte, dass er nach dem Brauch der Priesterschaft durch das Los dazu bestimmt wurde, das Räucheropfer darzubringen.*

Was hier so banal beschrieben ist, hat einiges an Dynamik in sich. Wir befinden uns noch in der Zeit des Tempeldienstes. Alle direkten Nachkommen von Aaron wurden automa-

tisch Priester. Ihre Zahl war unterdessen trotz Diaspora auf etwa 20'000 angewachsen. Natürlich konnten diese vielen Männer nicht alle gleichzeitig den Priesterdienst tun. Die Priester waren – seit der Zeit von König David – in 24 Abteilungen aufgeteilt. Jede Abteilung hatte gut 800 Mitglieder. Ungefähr zweimal im Jahr wurde jede Abteilung für eine Woche zum Tempeldienst eingetragen. Das war eine grosse Ehre. Jeder Priester fieberte auf diese Wochen hin. Aber auch diese 800 konnten natürlich nicht alle gleichzeitig einen Dienst tun. Tatsächlich waren für die konkreten Opferdienste nur relativ wenig Priester notwendig. So kam es, dass die wichtigsten Dienste per Los verteilt wurden. Gemäss jüdischer Überlieferung (Talmud) war es einem Priester zum Beispiel nur einmal in seinem Leben erlaubt, das Räucheropfer darzubringen. Manche werden wohl trotzdem nie dran gekommen sein.

Wenn hier steht, dass das Los auf Zacharias fiel, können wir also davon ausgehen, dass dies einer der gewaltigsten Tage in seinem Leben war. Er sollte nach dem Brandopfer ins Heiligtum gehen und dort auf dem Räucheraltar ein Räucheropfer darbringen. Während der Rauch aufstieg, fiel der betreffende Priester nieder, um Gott anzubeten. Anschliessend kam er wieder aus dem Heiligtum heraus und segnete das betende und wartende Volk.

Jetzt war also Zacharias dran. „Endlich“, möchte man fast sagen, denn hier steht, dass er schon ein betagter Mann war. Was hat er in der Zwischenzeit wohl gelernt? Genau: warten.

Die Aufregung muss ihm förmlich anzusehen gewesen sein. Über dem Leben von Zacharias lag aber auch eine grosse Tragik. Elisabeth und er waren kinderlos geblieben. Nach

Meinung der jüdischen Bibelgelehrten jener Zeit gab es sieben Gruppen von Menschen, die von Gott als verworfen galten. Die Liste begann mit: *„dem Juden, der kein Weib hat und dem Juden, der ein Weib, aber keine Kinder hat“*. Natürlich hat nicht Gott diese Liste zusammengestellt. Aber man kann sich vorstellen, was in Zacharias und Elisabeths Umfeld immer wieder mal gemunkelt wurde. Es ist also nicht verwunderlich, wenn Zacharias selbst an diesem Freudentag mit einem schweren Herzen in den Tempel eingetreten ist.

Von den andern Priester wusste er genau, was für eine Situation er im Heiligtum antreffen würde: Da war der Tempel (Skizze). Zuvorderst war das Allerheiligste. Hier durfte er auf keinen Fall hineingehen. Nur der Hohepriester konnte einmal im Jahr diesen Raum betreten - am grossen Versöhnungstag. Vorne im Heiligtum hatte Zacharias seinen lange ersehnten Dienst zu verrichten. Hier stand der siebenarmige Leuchter, der Schaubrottisch und vor dem Vorhang ins Allerheiligste der Räucheraltar. Als er hier das Räucheropfer darbringen wollte, geschah etwas Aussergewöhnliches. Rechts neben dem Räucheraltar (vom Heiligtum aus gesehen) stand zwischen dem Altar und dem siebenarmigen Leuchter plötzlich ein Engel. Das war nicht eine Jahresend-Flügelfigur, wie sie jetzt massenhaft in den Warenhäusern auf kaufreudige Kundschaft warten. Weißt du, warum ich das so sicher weiss? Ich weiss das, weil Zacharias nicht voller Entzücken sagt hat: *„Jetzt schau einmal diesen schnüsligen, kleinen Engel an. Ist er nicht süß?“* Nein, es war ein richtiger Engel und deshalb steht hier, dass Zacharias heftig erschrak. Regelrechte Furcht überfiel ihn.

Und dann sagt der Engel Dinge, die ich hier nur in wenigen Worten zusammenfasse *„Fürchte dich nicht.“* Es mag irritierend tönen, aber wenn dir oder mir ein Engel begegnet, dann gibt es eigentlich keinen Grund zur Pa-

nik. Weiter sagt der Engel: *„Dein Gebet ist erhört worden..., deine Frau wird einen Sohn gebären.“* Und dann erklärt der Engel, dass das Kind, das geboren wird, ein ganz besonderes Kind sein wird. Was der Engel sagt, ist gespickt mit kleinen Hinweisen darauf, dass die messianische Zeit jetzt unmittelbar bevorsteht.

Das Erste, das Zacharias nach dieser gewaltigen Ankündigung über die Lippen bringt sind die Worte: *„Woran soll ich erkennen, dass das alles geschehen wird?“* Diese Worte tönen noch recht hoffnungsvoll. Dann wird der alte Mann realistisch und die Zweifel brechen aus ihm heraus: *„Ich bin doch ein alter Mann, und meine Frau ist auch betagt.“*

Seine Zweifel sind berechtigt. Immerhin ist Elisabeth definitiv über die Tage hinweg, in denen man sich Hoffnungen rund um eine Schwangerschaft machen kann. Ich glaube, es ist der sogenannte gesunde Menschenverstand und der Zählrahmen, die hier bei Zacharias voll durchschlagen. Beide „Methoden“ kommen zum gleichen Resultat: Eine Schwangerschaft ist nicht mehr in Griffweite. Es steht nicht hier, aber ich kann mir vorstellen, dass Zacharias und Elisabeth schon vor einiger Zeit aufgehört haben, für ein Kind zu beten.

Ja, früher, früher als noch realistische Chancen bestanden, da haben sie voller Leidenschaft und Glauben gebetet. Für Gott ist ja nichts unmöglich. Über die „vernünftige“ Zeit hinaus werden sie noch eine ganze Weile auf Hoffnung hin weiter gebetet haben. Aber dann ist das Gebetsanliegen für das gemeinsame Kind allmählich und klammheimlich aus ihren Gebeten verschwunden. Vermutlich hat es nie einen Tag gegeben, an dem sie sich entschlossen haben, nicht mehr für ein Kind zu beten. Es ist einfach so gekommen. Und es schien auch vernünftig zu sein.

Wenn das Warten lang wird, und wenn die Umstände ganz offensichtlich gegen einen

stehen, dann frisst der Zweifel den Glauben allmählich weg. Mein Glaubensleben ist die Geschichte von vielen gewaltigen Erfahrungen mit Gott. Ja. Mein Glaubensleben ist aber auch die Geschichte von vielen Gebetsanliegen, die – manchmal erst nach langer, langer Zeit – von immer hartnäckigeren Zweifeln aus meiner Gebetsliste herausgenagt wurden. Schmerzhaft sind nicht die kleinen Dinge, die ich Gott irgendwann auch noch schnell gesagt habe. Ich meine nicht die Anliegen, die die Kurzlebigkeit von Weihnachtswünschen von kleinen Kindern haben. Ich meine die Gebete, die mich monate- und jahrelang bewegt haben. Es sind die Anliegen, bei denen schliesslich die Zeit und der „gesunde Menschenverstand“ über den Glauben gesiegt haben. Ich meine die Gebete, die langsam gestorben sind. Und ich meine die Anliegen, die mich „gelehrt“ haben etwas „realistischer“ zu beten.

Es gibt bei mir diese Dinge, um die es still geworden ist. Und es gibt da einige Dinge bei mir, bei denen es mehr ein schwacher Wunsch als ein starker Glaube ist, die mich noch weiterbeten lassen.

Die Geschichte von Zacharias ist eine kräftige Einladung einmal mutig auf diese „verstummt“ Gebete zurück zu blicken. Heute ist der Tag, um über die Gebete nachzudenken, die schon lange nicht mehr über deine Lippen gekommen sind. Jetzt ist der Augenblick, dich dem zu stellen, das du unter die Rubrik „Ist im Grunde genommen ja nicht absolut lebensnotwendig“ abgebucht hast.

Aus der Geschichte von Zacharias können wir verschiedene Dinge lernen. Zuerst dies: Es mag sein, dass du und ich mit einigen Gebeten aufgehört haben. Gut möglich, dass manches Anliegen verstummt ist. Anderes will ich vielleicht auch gar nicht mehr hochkommen lassen, weil es einfach zu sehr schmerzt. Du magst Gründe dafür haben, warum du dich so verhältst. Das alles ändert

aber nichts an der Tatsache, dass Gott deine Gebete nicht vergessen hat.

Zu Zacharias sagt der Engel: „*Dein Gebet ist erhört worden.*“ Es steht hier nicht, was Zacharias sich im ersten Augenblick gedacht hat, als er diese Worte gehört hat. Vielleicht hat er sich gesagt: „Ja, welches Gebet meinst du überhaupt? Ich habe viele Gebete. Meinst du vielleicht das Gebet um ein Kind, das ich schon seit einigen Jahren nicht mehr bete und dessen Erfüllung ich schon länger nicht mehr für möglich halte?“

Ich kenne deine verstummt Gebete nicht. Ich kenne meine Gebete. Gut möglich, dass dir Gott heute Morgen sagen will: „Ich habe deine Gebete nicht vergessen. Jedes deiner Gebete ist mir bestens bekannt. Ich habe kein einziges überhört.“ Gott hat keines unserer Gebete überhört oder vergessen. Er kennt auch die Gebete, die wir schon lange nicht mehr beten. Das ist das Erste, was wir aus der Geschichte von Zacharias lernen können: Gott hört Gebete.

Das Zweite ist die Sache mit den ausgesprochenen Zweifeln. Auch Priester und Pastoren haben ihre Zweifel. Ich mache hier keine Ausnahme. Es gibt Dinge, die kann ich mir einfach nicht vorstellen, auch wenn ich mit meinem Kopf weiss, dass Gott kein Ding unmöglich ist. Zacharias hat diese Zweifel benannt. Ich glaube, hier können wir alle etwas lernen: Höre auf deine Zweifel zu verstecken.

Wenn ich es richtig sehe, gibt es gerade unter den Frommen einen ziemlich weit verbreiteten Glaubenskodex, der besagt, dass man über Zweifel nicht spricht. Es ist einfach, vollmundig über grosse Visionen zu sprechen. Es ist schwierig bis unmöglich, Zweifel zu thematisieren.

Hat es Zacharias geholfen, seine Zweifel offen anzusprechen? Zuerst macht es nicht den Anschein. Der Engel sagt ihm, dass er wegen seinen Zweifeln und seinem Unglauben bis zur Geburt des verheissenen Kindes nicht mehr wird sprechen können. Das tönt

zuerst einmal nach einer Strafe. Wenn ich es richtig sehe, wird die Zeit der vermeintlichen Strafe für Zacharias aber zu einer Zeit der inneren Heilung. Manchmal reden wir uns vielleicht regelrecht um unseren Glauben. Wer nicht mehr reden kann, wird automatisch zum Zuhörer. Ich kenne das aus den Jahren, als ich ein starker Stotterer war.

Du musst mich richtig verstehen: Ich verspüre absolut keine Lust darauf, für neun Monate die Sprache zu verlieren. Bei meinem Beruf wäre das ziemlich schwierig und für die Gemeinde sicher auch. Ich weiss nicht wie viele Monate diese Gemeinde bereit wäre, weiterhin meinen Lohn zu bezahlen, wenn kein Wort mehr über meine Lippen kommen würde. Vermutlich würde schon bald jemand sagen: „Es muss einen anderen Job für diesen Mann geben. So kann das ja nicht weitergehen.“ Aber wäre es auf der anderen Seite manchmal nicht besser, wenn wir schweigen könnten, bis unser Glaube wieder nachgewachsen ist?

Wir können und dürfen schweigen. Und wir können und dürfen uns unseren Zweifeln stellen. Wenn unser Glaube unseren Gebeten nicht mehr hinterher kommt, dann ist Stille vielleicht die beste Reaktion. Für Zacharias war sein Verstummen gleichzeitig schon ein kräftiger Hinweis darauf, dass Gott seine Gebete tatsächlich erhören wird. Und für Zacharias waren die Monate der Stille auch eine Zeit, in der er neu verstanden hat, zu was für einem Gott er und seine Frau beten: Wir beten zu einem Gott, der unsere Gebete hört – auch die Gebete, die von unseren Zweifeln längst aus unseren Gebetslisten weggefressen wurden. Wir beten zu einem Gott, der unsere Zweifel verkraftet und der Wege findet, wie dein und mein Glaube nachwachsen kann. Wir beten zu einem Gott, der uns auf wunderbare Weise begegnen und zu uns reden kann. Und wir beten vor allem zu einem Gott, der jederzeit mehr tun kann, als wir uns mit unserem beschränkten Ver-

ständnis der Realität und unserem gesunden Menschenverstand überhaupt vorstellen können.

Einen ganz kleinen Einblick in das, was mit Zacharias in den Monaten der Stille passiert ist, findet sich in Lk 1,67ff. Dort spricht Zacharias erstmals wieder. Was er sagt, ist ein kräftiges Zeugnis von einem Menschen, dessen Zweifel durch den nachwachsenden Glauben mächtig zurückgedrängt wurden. Du kannst diese Verse für dich durchlesen. Vielleicht bricht beim Durchlesen plötzlich wieder das eine oder andere deiner verstummten Gebete an die Oberfläche durch. Dann kannst du sicher sein, dass Gott schon angefangen hat, dich innerlich zu heilen und deinen Glauben auf ein stärkeres Fundament zu stellen. Vielleicht sagst du einfach: „Jesus, da ist dieses alte Gebet, das ich mich gar nicht mehr zu beten traute. Ich bringe dieses Gebet und ich bringe auch mich selber neu vor dich und bin gespannt, was du tun willst.“

Ich schliesse mit einem Zitat aus dem Kommentar von N.T.Wright zu dieser Bibelstelle: *Gott wirkt immer wieder durch ganz normale Menschen..., die sich mit einer Mischung aus halbherzigem Glauben und Hingabe für Gottes Pläne bereithalten, wie immer diese auch aussehen mögen.*

Ich glaube unter diesem Blickwinkel können wir gespannt sein, was Gott in uns und durch uns tun wird in dieser Adventszeit.

.....
Kirche im Rebgarten – *Gott und Menschen begegnen*
Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2018
Predigt: Martin Maag, 02.12.2018
Kontakt: martin.maag@chrischona.ch